

Biomedizin, Placebo-based Medicine und ärztliches Berufsbild

M. Geiser

Diffamierende Vorwürfe an die Biomedizin

In der NZZ vom 5. April 2000 [1] erschien unter «Forschung und Technik» ein Beitrag aus dem Institut für pharmazeutische Wissenschaften an der ETH. Unter dem Titel «Heilen mit Nichts?» vertritt der Autor die Ansicht, dass die Biomedizin «Schwierigkeiten mit dem Placeboeffekt» habe, weil der Biomedizin ein «eingeschränktes Denkmodell» zugrunde liege. Wie viele andere vor ihm wirft der philosophisch und pharmazeutisch ausgebildete Autor den Naturwissenschaften «Materialismus», «strikten Empirismus» und «Reduktionismus» vor. Die Biomedizin halte am «Baukasten- und Maschinenbild» des Menschen fest. Das von ihm propagierte «biosemiotische Modell» charakterisiere den Placeboeffekt derart, dass er alle Phänomene vereine, die durch den Kontext der Arzneimittelgabe zustande komme.

Das Placebophänomen aus ärztlicher Sicht

Der vom pharmazeutischen Philosophen empfohlene Umgang mit dem Placebophänomen wirkt trotz oder gerade wegen der intellektuell geprägten Ausdrucksweise eher verwirrend als klärend. Die Interpretation des Placebophänomens auf dem Niveau der ärztlichen Praxis, die nicht nur die Abgabe von Medikamenten beinhaltet, versucht, der Realität näherzukommen. Die Medizin, die auf der Erforschung der Natur innerhalb (inklusive des Gehirns) und ausserhalb des Menschen basiert, hat sich im Gegensatz zu den alternativen Heilsystemen von der Dogmatik gelöst und ist sich bewusst, dass sie erst am Anfang eines langen Weges zum Verständnis von Gesundheit und Krankheit des Menschen steht. Aber sie ist zuversichtlich unterwegs. Die Ärzte, die die durch Erfahrung entstandenen rationalen Hippokratischen Verhaltensregeln, die leider im Genfer Gelöbnis des Weltärztebundes verwässert wurden, respektieren und auf der Basis der bisher erarbeiteten Erkenntnisse der Naturforschung ausgebildet wurden, sind der Ansicht, dass jede Form von Therapie vom Effekt des Glaubens des Heilkundigen und des Patienten an die

spezifische Wirkung der therapeutischen Massnahme begleitet ist. Dieser Glaube wurde auch als «folie à deux» bezeichnet [2]. Placebos in Form von geschütteltem Wasser, Brot- oder Pfefferminzkügelchen, Medikamenten, Handauflegen und den verschiedensten Manipulationen, Sticheleien mit verschiedenen Metallen entlang fiktiver Kraftlinien und von Operationen, die von irrümlichen Annahmen ausgehen, können das Endresultat pathologischer Prozesse («disease») die mit oder ohne Symptome einhergehen, nicht entscheidend beeinflussen. Placebos sind aber imstande, als larvierte Suggestion [3] subjektive Phänomene wie Krankheitsgefühl («illness»), Schmerz, Angst und Besorgnis abzuschwächen oder sogar zu unterdrücken. Quacksalber und Modeärzte verdanken ihre Beliebtheit und scheinbaren Erfolge der Regenerations- und Reparationspotenz der menschlichen Natur, die ohne heilerisches Dazutun ihr Werk vollbringt, und der «folie à deux». Die praktizierte Medizin ist immer noch eine Kombination von Biomedizin mit effektvoller Verhütung und Heilung pathologischer Prozesse («disease») samt Milderungen ihrer Auswirkungen und von der Milderung bis Unterdrückung der subjektiven Symptomatik durch den individuellen Glauben an den Heiler und seine Methode.

Blüte der Placebo-based Medicine dank Unwissenheit und miserabler Information

Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren die Kenntnisse der pathologischen Prozesse und ihrer Ursachen rudimentär. Die Möglichkeiten der Verhütung, Heilung und Milderung waren entsprechend gering. Es stand fast nur die beruhigende, mitmenschliche Zuwendung, Pflege und die larvierte Suggestion in Form der Placebo-based Medicine zur Verfügung. Die Tatsache, dass die einträgliche, aber leerlaufende Quacksalberei in entwickelten Ländern trotz fortschreitender Klärung der pathologischen Prozesse und Krankheitsursachen und therapeutischen Erfolge zur Zeit populär ist und politisch kräftig unterstützt wird, ruft nach einer Erklärung. Wenn die miserable Information über die Naturwissenschaft [4] und Biomedizin bis zur Diffamierung dominiert, wird das Vertrauen zwischen den potentiell kranken, aber noch gesunden Bürgern und den Ärzten untergraben. Es kann sogar zur Unterlassung von hoch wirksamen Präventivmassnahmen wie Impfung oder Hygiene führen. Einzig der Patient, bei dem eine ernsthafte das Leben oder den Lebensgenuss bedrohende Krankheit bedet, oder bei dem die Krankheitsauswirkungen medikamentös oder operativ beseitigt wurden, vertraut dankbar seinem biomedizinisch ausgebildeten Arzt. Neben der Fehlinformation über die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Forschung spielen die angeborene Neigung des Menschen, die eigenen Kräfte zu schonen, und sein Hang zur Irrationalität eine zu wenig beachtete Rolle. Der kaum noch von Seuchen und vorzeitigem Tod bedrohte Mensch, der unter einer komfortablen Zivilisation sich immer weniger

Korrespondenz:
Prof. Dr. med. Max Geiser
Gossetstrasse 49
CH-3084 Wabern

anstrengen muss, ist kaum noch bereit, Unlustgefühle, Schmerz, Angst, Sorge und Unannehmlichkeiten zu ertragen und zu meistern. Die Furcht vor jeglichem Leiden prägt die heutige Zeit. Was frühere Generationen für erträglich hielten, gibt Anlass zu immer lauterem Klagen, die von Behörden, Gesundheitsfachleuten, Wohltätigkeitsvereinen und von politischen Parteien und Anwälten im Streben nach «sozialer Gerechtigkeit» und «Wellness» möglichst sofort abgestellt werden sollen. Unheilbare Leiden, Alters- und Rückenbeschwerden wurden von früheren Generationen ohne ein Heer von Ärzten und irreführenden Quacksalbern ertragen und gaben seltener Anlass zur Niederlegung der Arbeit als heute. Da die sozialen Errungenschaften in Form von Lohnausfall- und Arbeitslosenversicherungen und Renten nicht zur frühzeitigen Wiederaufnahme der Arbeit motivieren und zum Missbrauch verleiten können, bemühen sich die Versicherungen, die attestierenden Ärzte vor der patientenfreundlichen, von Anwälten gestützten Ausschöpfung der sozialen Errungenschaften abzuhalten. Die Einklemmung der Ärzte zwischen Patient und Versicherungen und Politik ist nicht günstig für ein Arzt-Patienten-Verhältnis, das auf gegenseitiges Vertrauen angewiesen ist [5].

Freie Arztwahl und Placebophänomen

Da der Placeboeffekt auf dem Vertrauen des Patienten in den Heilkundigen und dessen Massnahmen beruht, ist die Freiheit der Arzt- und Spitalwahl von grosser Bedeutung. Trotzdem steht die Forderung nach freier Arztwahl bei vielen Politikern, Ökonomen und Sozialethikern nicht hoch im Kurs. Gleichzeitig besteht zurzeit die Tendenz, die Grundlagen für das bisher Erreichte in der Medizin zu vergessen oder zu relativieren. Die Freunde von Paradigmawechseln neigen dazu, die Bedeutung der Naturwissenschaften herabzumindern und die Ärzte zu willigen und billigen Leistungserbringern gleichzuschalten, die dringend einer sozialetischen Kontrolle bedürfen. Es ist zweifellos paradox, wenn Politiker, Ökonomen und Neuethiker die Placebo-based Medicine unterstützen und solidarisch finanzieren wollen, aber gleichzeitig die für das Placebophänomen zentrale Bedeutung der Freiheit der Arzt- und Spitalwahl missachten und für das Volk die Einschränkung derselben fordern. Sie selbst wählen im Falle eines Falles jedoch Arzt und Spital entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen aus. Politiker, die das Heil der Menschen in der sozialen Egalisierung suchen, übersehen diesen Widerspruch und die eigentlich unübersehbare Tatsache, dass den unzähligen, alternativen Heilsystemen ausnahmslos wunschenkerische, holistische Denkmotive zugrunde liegen. Wegen Nichtbeachtung der naturwissenschaftlichen Fakten können sie das Endresultat von Krankheitsprozessen nicht ändern. Sie ersetzen die effektvolle, biomedizinische und natürliche mitmenschliche Zuwendung durch eine Vielfalt von Täuschungsmanövern. Die biomedizinisch fundierte Medizin trägt weit mehr zur Korrektur der

durch die Natur bedingten und schicksalsmässig entstehenden Ungleichheiten bei als sämtliche politischen Gleichschaltungsmassnahmen.

Demontage des vertrauensvollen Arzt-Patienten-Verhältnisses

Unter dem Titel «Das Trugbild vom freien Unternehmertum» wurde von einem Psychiater [6] für ein «neues Rollenverständnis» des Arztes plädiert. Mit Hilfe von ausgewählten Zitaten helvetischer Zeitgenossen diagnostiziert er bei den Ärzten «Anbieterdominanz», «Geldgier», ein «introjiziertes Berufsimago», Verlust der Berufsfreude und Flucht in die Sucht und Suizid. Die Beantwortung der Frage, ob diese alarmierende Charakterisierung für die Mehrheit der Ärzte oder nur für einen Teil der praktizierenden Psychiater zutrifft oder nicht zutrifft, wird vom Autor nicht beantwortet. Bekannt ist die Tatsache, dass die Psychiatrie wegen ihrer bescheidenen Effektivität und bekannten Zeitgeist- und Theorieanfälligkeit seit Jahrzehnten mit einem zunehmenden Vertrauensverlust und der Konkurrenz durch eine alarmierend hohe Zahl von selbsternannten psychologischen Krisenberatern zu kämpfen hat.

Zweifellos liegt der ungewohnte Berufsfrust des zwischen Politik und Patient eingeklemmten Arztes [5] nicht im Interesse des Patienten. Von einem «neuen Rollenverständnis» als Anpassungsreaktion ist jedoch keine Abhilfe zu erwarten. Hilfreicher wäre mehr Standhaftigkeit gegen die überhandnehmende utopische Gleichmacherideologie, die die Individualität des Menschen missachtet und an den drei vom bekannten Zürcher Internisten Wilhelm Loeffler 1963 genannten Grundpfeilern [7] für ein gutes Arzt-Patienten-Verhältnis herumsägt. Auf diese Grundpfeiler kann wie auf die Hippokratischen Verhaltensideale nicht verzichtet werden: *die Gewissheit des Patienten, dass der Arzt nicht tötet, das ärztliche Geheimnis hochhält und dass er eine freie, unabhängige Persönlichkeit sein muss, die ihre Patienten niemals im Stich lässt und auf gegenseitiges Vertrauen aufbauen kann.* Um nicht von Versicherungen, staatlicher Bürokratie oder von Firmen zum Servicemann als Leistungserbringer in einer «brave new world» mit marktschreierischen Gesundheitsnetzwerkmanagern und Qualitätscontrollern degradiert zu werden, braucht der Arzt Unabhängigkeit und eine überdurchschnittliche Standhaftigkeit, die im Interesse der Patienten nicht vor zeitgeistigen Gleichschaltungstendenzen in die Knie geht. Denn unter einer Berufsfrust und Depressionen provozierenden Ideologie, die menschliche Neidgefühle ausnützt [8], sind nicht nur Ärzte, sondern vor allem die Patienten die Verlierer.

Die vom Autor des «Trugbildes vom freien Unternehmertum» [6] zitierte Rektoratsrede des originellen Glarner Jakob Klaesi betrifft den «Unheilbaren Kranken und seine Behandlung» [9]. Sie ist deswegen und nicht nur wegen der Aufzählung der verschiedenen Funktionen des Arztes so aktuell wie vor 50 Jahren.

Wer Klaesi als Lehrer erlebte, ist überzeugt, dass er den modischen, immer hemmungsloser betriebenen Versuch, das Vertrauen zwischen Arzt und Patient zu demontieren, standhafter bekämpft hätte als die heutigen, eingeschüchterten Standespolitiker es wagen. Das neue «Rollenverständnis des Arztes» und die Forderung nach einer «Neuorientierung des ärztlichen Berufsbildes» hätte Klaesi vermutlich, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, als irreführende, die Interessen der Patienten missachtende Anpasserei bezeichnet, die darauf abzielt, die naturgegebene Individualität des Menschen utopischen Wünschen nach Egalität und Gleichschaltung zu opfern.

Literatur

- 1 Schönbächler G. Heilen mit Nichts. Die Schwierigkeiten der Biomedizin mit dem Placeboeffekt. NZZ Nr. 79 vom 5.4.2000; S. 79.
- 2 Scrabaneck P, McCormick J. Follies and Fallacies in Medicine. Glasgow: Terragon Press; 1989.
- 3 Seiler F, Klaesi J, Decoppet G. Die Chiropraktik, ihr Wesen, ihre Erfolge und Gefahren. Bern: Paul Haupt; 1937.
- 4 Geiser M. Aggressionen gegen die Naturwissenschaften. Schweiz Ärztezeitung 1980;61:26-9.
- 5 Schoeck H. Der Arzt zwischen Politik und Patient. Basel: Verlag Medical Tribune; 1983.
- 6 Amrein J. Das Trugbild vom freien Unternehmertum. NZZ Nr. 100 vom 29./30.4.2000, S. 103.
- 7 Loeffler W. Unser Ärztestand am Scheideweg zwischen freiheitlicher Verantwortung und Zwang. Zeitfragen der Schweizerischen Wirtschaft und Politik 81, 1963.
- 8 Schoeck H. Der Neid und die Gesellschaft. Herder-Bücherei; 1971.
- 9 Klaesi J. Der unheilbare Kranke und seine Behandlung. Bern: Paul Haupt; 1950.